

ten die Region zurückgewinnen konnten. Die Verdienste von Erzbischof Athanasios von Albanien werden – zu Recht! – gerühmt. Aber auch Athanasios verhindert nicht, dass die Orthodoxen protzige Bauten errichten, z. B. in Korça, Lezhe oder Tirana, die in krassem Gegensatz zur Armut des Landes stehen und völlig überdimensioniert sind. In Georgien beträgt die Rente durchschnittlich 15–30 € je Monat; für die neue, der Trinität geweihten Kathedrale in Tbilisi, ein Monster an Kirche, mit vergoldetem Dach der Kuppel, sind aber –zig Millionen (oder mehr) ausgegeben worden, und Priester rasen in dicken Luxuswagen durch die Stadt. Der Fundamentalismus treibt im Lande seltsame Blüten: so darf man z. B. um die Kirche in Alawerdi nicht einmal mehr außen herumgehen, und selbst georgischen Studierenden der Kunstgeschichte wurde es verboten, die Ostseite der Kirche zu fotografieren.

Nach Eindruck des Rez. hätten zumindest drei Themen berücksichtigt oder etwas erweitert werden können, um den Zugang zum Verständnis der orthodoxen Welt zu erleichtern. So wird zwar davon gesprochen, dass die Liturgie in allen orthodoxen Kirchen derselben Ordnung folgt, unabhängig von der jeweiligen Liturgiesprache; für deutsche LeserInnen wäre es aber sicher willkommen, ganz kurz einen Überblick über diese Ordnung zu erhalten. Ungewohnt sind die liturgische Gewandung und einige der Geräte, die erläutert und mit Strichzeichnungen hätten anschaulich gemacht werden können. Die ganz knappen Hinweise zum Kirchenbau, seiner Einrichtung und vor allem den Ikonen und ihrer Bedeutung (132–135) geben keineswegs Einführungen in diese wichtigen Aspekte der Orthodoxie, die auch durch einige Abbildungen erläutert werden müssten. Man möchte sich wünschen, dass bei jedem Land – und nicht nur z. B. bei Japan (110) – ungefähre Angaben zur Zahl der orthodoxen Gläubigen sowie vielleicht auch der Priester, Bistümer usw. gemacht werden. – Trotz dieser Anmerkungen darf festgestellt werden, dass der Band sicher, wie beabsichtigt, zu einer »erweiterten Kenntnis der orthodoxen Kirchen« (VII) beitragen wird. *Guntram Koch*

2. Quellen und Hilfsmittel

STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN (HRSG.): *Vita Sancti Galli Vetustissima*. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Gallus. St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2012. 63 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-905906-03-5. Geb. CHF 38,00.

Die *Vita Vetustissima* ist erst seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannt. Die Fragmente wurden 1895 vom Zürcher Staatsarchivar Paul Schweizer in Bucheinbänden entdeckt und herausgelöst. Entstanden ist sie vermutlich um 680, also etwa 40 Jahre nach Gallus' Tod.

Dieses älteste schriftliche Zeugnis über das Leben des St. Galler Gründerheiligen ist einzig in einem größeren Bruchstück auf zwei Pergamentblättern überliefert und stellt deshalb eine besondere Kostbarkeit dar. Glücklicherweise für St. Gallen befindet sie sich seit April 2006 an dem ihr angemessenen Ort: in der Stiftsbibliothek St. Gallen, unter der Signatur Codex Sangallensis 2106. Das Staatsarchiv Zürich hat sie nach langjährigen Verhandlungen als Schenkung der Stiftsbibliothek übereignet.

Diese *Vita* liegt nun als bibliophile Faksimile-Ausgabe vor, die man als sehr gelungen bezeichnen darf. Entfernt man vom Buch den Schutzumschlag, so hat man die beiden Pergamentblätter der *Vetustissima* vor sich: das zweite und dritte Doppelblatt eines Quaternios (einer aus vier Doppelblättern bestehenden Lage). Der Text umfasst elf Kapitel und macht umfangmäßig etwa ein Viertel der gesamten *Vita* von 42 Kapiteln aus. Dies weiß man vom Vergleich mit den anderen beiden Gallusviten, jenen der Reichenauer Mönche

Wetti von 816/824 und Walahfrid Strabo von 833/834. Die Textanalyse zeigt, dass sich die späteren Bearbeiter getreulich an Aufbau und Inhalt der alten Vita gehalten haben.

Wer der Verfasser der *Vetustissima* war, ist unbekannt. Vielleicht ein wandernder Mönch des kolumbanischen Kreises? Doch wer immer er war und woher er auch gekommen sein mag – er dürfte der erste lateinische Schriftsteller in der alemannischen Frühzeit gewesen sein; die *Vita* gilt als eines der besten Literaturwerke der Merowingerzeit.

Dank der Initiative des Freundeskreises der Stiftsbibliothek St. Gallen ist dieses kostbare Dokument als Festgabe zum Gallusjubiläum 2012 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Der Text wurde erstmals mit einer deutschen Übersetzung versehen und durch einen Kommentar erschlossen. An diesem Gemeinschaftswerk gearbeitet haben u. a. der scheidende Stiftsbibliothekar Ernst Trepmp sowie der zukünftige, Cornel Dora sowie Franziska Schnoor und Clemens Müller.

Christian Schmid

JUTTA KRIMM-BEUMANN (BEARB.): Die ältesten Güterverzeichnisse des Klosters St. Peter im Schwarzwald. Der Rotulus Sanpetrinus und Fragmente eines Liber monasterii sancti Petri. Edition, Übersetzung, Abbildung (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen, Bd. 54). Stuttgart: Kohlhammer 2011. XCVIII, 179 S. m. Abb. u. CD-ROM. ISBN 978-3-17-021794-2. Geb. € 38,00.

Wegen seiner Bedeutung für die Klostergeschichte wurde er von den Mönchen von St. Peter auf dem Schwarzwald als besonderer Schatz gehütet und 1767 faksimileartig abgeschrieben, wegen seiner Bedeutung für die Zähringer-Geschichte dem Kloster bereits frühzeitig von den Markgrafen von Baden abgefordert, wegen seiner Bedeutung für die Landesgeschichte gleich mehrfach – 1831 von Julius Lechtlen, 1882 von Friedrich von Weech bzw. Peter Paul Albert in dem noch jungen »Freiburger Diözesan-Archiv« und noch einmal 1908 von Eduard Fleig in einem Gymnasialprogramm – abgedruckt: Der Rotulus Sanpetrinus, ein insgesamt 6,3 m langer Rodel, zusammengesetzt aus 16 Pergamentblättern mit Maßen von etwa 21–67 x 20–21 cm, der einen Grundbestand an Informationen aus der Frühzeit des Klosters St. Peter vereint. In seinem Kern handelt es sich um ein Güterverzeichnis, das die Besitzzuwächse der Schwarzwaldabtei vom Beginn des 12. bis in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts in merkwürdig verkürzten, aber offenkundig dennoch rechtsgültigen Schenkungsnotizen dokumentiert; hinzu kommen die Abschrift einer Papsturkunde und Notizen über einzelne wichtige Vorgänge. Unter den Schenkern tritt ein Gutteil der zähringischen Gefolgschaft im Breisgau entgegen. Die Edition von Jutta Krimm-Beumann, in deren dienstlicher Obhut sich die Handschrift viele Jahre lang befand, bietet einen kritischen Abdruck des Textes und eine deutsche Übersetzung im Paralleldruck. Mit der Kennerschaft der Archivarin und im Falle eines Palimpsests – sprichwörtlich – kriminalistischem Spürsinn geht sie der Anlage, Beschriftung und Veränderung des Rodels nach. Beim Textvergleich stellte sich heraus, dass die Vorgänger bei ihren Abdrucken gar nicht bzw. nicht konsequent auf das Original, sondern auf die handlichere Abschrift von 1767 zurückgingen, alleine deshalb setzt die Edition Maßstäbe. Der in der Einleitung vorgenommene Parforceritt durch die Textüberlieferung ist allerdings für den, der in der sanpetriner Überlieferung weniger sattelfest ist, verwirrend; und Verwirrung stellt sich auch bei den verschiedenen Handschriften-Siglen (XXXVIII ff.) ein, weil eine Zusammenstellung fehlt, die Orientierung schafft.

Die Schwierigkeit der Quelle liegt vor allem in der Zuordnung der einzelnen Einträge, denn die Schreiber des Rotulus setzten nur einzelne datierte Trittsteine und reihten die